

Die vier Stufen der Erdenwandlung

„Lasst uns Menschen machen“ – so ertönen die Worte. Die Botschaft, der Ruf, geht an die Erde, die von oben betrachtet mit ihrer reichen Pflanzen- und Tierwelt geradezu vollkommen aussieht. Aber immer, wenn etwas voll-endet erscheint, steht die Frage im Raum, ob nun damit das Ende auch naht. Ist alles auf Erden Erschaffene gemacht für diesen einen Augenblick, der vielleicht ja noch mehrere Jahre anhalten mag, aber was ist danach? Wie kann sich etwas, wie kann sich die Erde, unter geradezu paradiesischen Zuständen weiterentwickeln? Wie kann sich das Göttliche weiterentwickeln und weiter wirken? Lange war die Erde empfänglich für den göttlichen Einfluss, aber umgekehrt, hatte sie es nicht geschafft aus eigener Kraft selbst ins Göttliche zu wirken. Eine solche Einseitigkeit lässt sich nicht lange aufrecht erhalten, denn auch das Göttliche will ernährt werden. Aus dieser besonderen Situation heraus wird der bittende Ruf aus der geistigen Welt an die Erde Menschen aufzunehmen, zunehmend lauter geworden sein.

Der Mensch ist nicht fertig vom Himmel gefallen und viele Entwicklungsstadien, viele äußere Formen, viele Orte waren sicherlich notwendig, um die ersten Menschen auf der Erde willkommen zu heißen. Es muss eine intensive, lange Zeit des immer wieder Wahrnehmens, des Änderns und sanften Eingreifens von der göttlichen Seite her ins werdende gewesen sein. Die vielen und teilweise widersprüchlichen Entwicklungsstufen der Hominiden sind Zeugen dieser besonderen Epoche.

*„Die allgebärende, der Pflanzen Mutter,
die zuverlässige, die beständige Erde,
die von der heiligen Weltenordnung getragen wird,
die wohlgesinnte, gütige, wollen immerdar
betreten wir mit sanftem Tritt.“**

Die Menschheitsansiedlung hat sich nicht ohne Opferung von allen Seiten her vollzogen: Die Erde opfert einen Teil ihres paradiesischen Zustands, der Mensch die Unsterblichkeit und die göttliche Welt ihre uneingeschränkte Lenkungs-kraft. Als der Mensch sich mit seinen einzigartigen Fähigkeiten endgültig in Afrika ansiedelt, ist er zwar tief verwurzelt mit Mutter Erde, aber ebenso wirkt er auf das Göttliche ein, wie die ersten Begräbnisstätten mit Symbolen und frühe Höhlenmalereien in Afrika hinweisen.

Mit der Verbreitung der Menschen in alle Himmelsrichtungen hat sich auch das Erscheinungsbild der Erde gewandelt, äußerlich sichtbar, innerlich fühlbar. Die Menschen besiedeln neue Landstriche und bevölkern mit der Zeit auch andere Erdteile. Der Einfluss der Menschheit lässt die Erde und die göttliche Welt sich wandeln und somit auch den Menschen selbst.

Auf der Erde entwickeln sich zum ersten Mal Landschaften, Kulturlandschaften, die die ursprünglich fließenden Naturübergänge vom Äquator gen Norden und Süden unterbrechen. Neue Wüsten bilden sich und im Laufe der Zeit entstehen einschneidende Veränderungen; sie lassen Narben zurück, wie Steinbrüche. Einerseits. Andererseits wird der Erde neuer Raum geschenkt. Erstmals in der Erdgeschichte erhält die Erde einen Kulturraum, eine gerichtete Verbindung hin zum Göttlichen.

Die Wandlung verbindet die Menschheit, Mutter Erde und die geistige Welt in tiefer Einheit. Eine Gemeinschaft, κοινωμία, entsteht. Sakrale Bauten werden errichtet, für die Naturmaterialien von und Bodenschätze aus der Erde entnommen werden. Die gegenseitige Achtung und Liebe zwischen Mensch, Erde und der göttlichen Welt offenbart sich mit jedem Stein, der verbaut wird, mit jedem Holzbalken, der das Gewölbe stützt, mit jeder Skulptur, die die Innenräume schmückt. Besondere Bauwerke, wie Stonehenge entstehen, in denen Licht und Schatten und der Verlauf der Sonne im

Tages- und Jahresgang gebührend beachtet werden. Worte dringen in und aus den neuen Kulturräumen; sie werden getragen in die Erde, in den Himmel und verbinden wieder ganz neu das Irdische mit dem Göttlichen.

Die Erde, sie ist nun nicht mehr nur Empfängerin, sondern durch die Menschheit von nun an auch Gebende.

*„Der Erde, wo in Reis und Gerste des
Feldgetreides Nahrung wächst,
wo der Menschheit fünffache Saat der
Ackersaat fünffache Weise pflegt,
der Braut des Regengotts Pardschanja, die durch
Regen fett und fruchtbar wird,
ihr sei Verehrung dargebracht.“**

Inga Hense

(*Der Hymnus der Erde, Atharvaveda; Übersetzung Hermann Beckh, 2. Auflage, Urachhaus, 71 S., 1960)